

dessen Haus in Tel Aviv vorgehalten, bei dem es um den moralischen Charakter des neugegründeten Staates Israel ging.

Das offizielle Israel ist von einer solchen Einsicht zwar noch meilenweit entfernt, aber die Einschätzung um die Ereignisse von 1948 hat sich bereits geändert. Dass die Palästinenser aus freien Stücken und auf die Aufforderungen ihrer Politiker das Land verlassen hätten, war bis weit in die 1980er-Jahre hinein die offizielle Meinung. Erst durch die Veröffentlichung des Buches von Benny Morris und anderer »neuer Historiker« veränderte sich die Perspektive. Augenblicklich glauben 47 Prozent der Israelis, dass es eine Vertreibung gegeben habe, wohingegen 41 Prozent der Meinung sind, dass sich die Palästinenser das ganze Debakel selber eingebrockt hätten, wie es Marlène Schnieper, freischaffende Nahost-Korrespondentin und Autorin, formuliert.

Die Nakba, die Katastrophe der Vertreibung, stellt für sie den Dreh- und Angelpunkt für die Lösung des Nahostkonfliktes dar. Dieses traumatische Ereignis, das die palästinensische Identität bis heute maßgeblich bestimmt, ist nicht vergessen, obgleich »die Alten« gestorben sind, wie es einst Ben Gurion in seinem Tagebuch vermerkt hat; dies wird anhand acht Interviews mit Nachgeborenen deutlich. Der »Transfer« der arabischen Bevölkerung gehörte schon immer zum Gedankengut der zionistischen Bewegung, beginnend mit Theodor Herzl, so die Autorin. So solle die arme Bevölkerung »unbemerkt« über die Grenze geschafft werden, und »das Expropriationswerk muss ebenso wie die Fortschaffung der Armen mit Zartheit und Behutsamkeit erfolgen«.

Die Aussagen der Interviewten werden immer wieder durch längere familienbezogene historische Diskurse bis in die Gegenwart hinein ergänzt. So kommen unterschiedliche Charaktere wie Ahmed Yousef, Berater von De-facto-Ministerpräsident Ismail Haniya in Gaza, und Sari Nusseibeh, Präsident der Al-Quds-Universität in Ostjerusalem, zu Wort. Ginge es nach Yousef, so würde in Israel und Palästina ein Gebilde à la Schweiz entstehen, in dem Israelis und Palästinenser in je eigenen Kantonen leben würden, für die ein gemeinsames Parlament Gesetze erlassen würde.

Dem palästinensischen Narrativ stehe der israelisch-zionistische Narrativ gegenüber, der die Bindung des jüdischen Volkes an die historische Heimat sowie das Leid und das erlittene Unrecht

dieses Volkes zum Ausdruck bringt, wie es der Politikwissenschaftler Shlomo Avineri ausdrückt. Er unterscheidet auch zwischen »historischer Wahrheit« und »Narrativ«, der sinnstiftenden Erzählweise. Aber gerade die Befragung von Zeitzeugen (Oral History), welche die Autorin gewählt hat, gibt Einblicke in historische Vorgänge, welche als Ergänzung der Dokumente zu verstehen sind.

Das Buch macht noch einmal schlaglichtartig deutlich, wie viel die Nakba mit europäischer Geschichte zu tun hat und wie aus einem Volk mit Land, ein Volk ohne Land geworden ist. Marlène Schnieper gebührt Dank, dass sie der palästinensischen Sichtweise auf überzeugende Weise eine Stimme verliehen hat, welche die Europäer zur Kenntnis nehmen sollten.

Ludwig Watzal



Sari Nusseibeh

Ein Staat für Palästina?

Plädoyer für eine Zivilgesellschaft in Nahost

Kunstmann Verlag, München 2012, 208 Seiten, 17,95 €

»Bei den Palästinensern gibt es möglicherweise eine noch tiefere kulturelle oder religiöse Disposition, der Realität des Todes eine so große Rolle zuzuschreiben, dass er dem Leben gleichwertig ist oder sogar noch einen weitaus höheren Wert hat.« Hätte dieses Zitat nicht auch von Benny Morris oder Thomas Friedman stammen können? Diese Worte stammen aber von Sari Nusseibeh, Professor für Philosophie und Präsident der Al-Quds-Universität in Ost-Jerusalem, aus seinem jüngst erschienen Buch, das er an der Harvard Universität geschrieben hat.

Als ein »Gedankenexperiment«, um über den unüberwindbaren Status quo hinauszugelangen, schlägt der Autor vor,

dass »Israel die besetzten Gebiete offiziell annektiert, die Palästinenser in dem so vergrößerten Israel akzeptiert, dass dieser Staat jüdisch bleibt und sie im Gegenzug sämtliche bürgerlichen, wenn auch nicht politischen Rechte erhalten. Damit wäre der Staat jüdisch, das Land hingegen wirklich binational, und es würde für das Wohl aller Araber in diesem Land gesorgt.« Die vollen Bürgerrechte, wenn auch ohne aktives und passives Wahlrecht, wären die beste Option. Man könnte den Palästinensern somit nicht vorwerfen, sie hätten die »Jüdischkeit« Israels »verwässert« oder gar »besudelt«. Unter solchen Bedingungen würde es ihnen weitaus besser gehen als in den 45 Jahren israelischer Okkupation, schreibt der Autor. Wozu brauchen die Palästinenser einen eigenen Staat, wenn ihnen Israel die bürgerlichen Rechte gewährt und ihre Menschenrechte achtet, fragt Nusseibeh.

Wie es sich für einen Professor für Philosophie gehört, ist das Buch stark durch philosophische Ausführungen überfrachtet. Er bringt das Individuum in Stellung gegen das »metabiologische Wesen« oder die »metabiologische Identifikation«, die durch Stereotype wie »die Hamas«, »die Palästinenser«, »der Zionismus«, »die Israelis«, »die Siedler« etc. zum Ausdruck kommen. Stark beeindruckt ist der Autor von der gewaltlosen Strategie eines Gandhis und er stellt philosophische Betrachtungen über »Freiheit«, »Gerechtigkeit«, »Gewalt«, »Vernunft«, »Werte« und »Glaube« an. »Man kann sagen, dass nicht Gewalt oder Vernunft, sondern der Glaube die bestimmende Kraft der politischen Geschichte ist.« Dazu gehörten nicht nur der religiöse, sondern insbesondere auch der »säkulare« Glaube »an uns selbst als Menschen« und der Glaube an Veränderungen, die Menschen bewirken können.

Der englische Originaltitel »What is a Palestinian state worth?« drückt Nusseibehs Skepsis gegenüber einem palästinensischen Nationalstaat neben Israel aus. Wozu wäre er gut, welche Bedürfnisse würde er befriedigen und was wäre ein fairer Preis, um ihn zu realisieren? Als ein Zwischenschritt auf dem Weg zu einem Staat müssten die Palästinenser in Bezug auf Wahlen eine »undemokratische Regelung« akzeptieren, d.h. im gegenseitigen Einvernehmen sollte allen in den besetzten Gebieten lebenden Palästinensern auf Wunsch ein »Staatsbürgerschaft zweiter Klasse« gegeben werden, so der Autor.

Zu Nusseibehs »Gedankenexperimenten-

ten« gehört der Verzicht auf das Rückkehrrecht, die Aufgabe des Selbstbestimmungsrechts der Palästinenser, ein völlig demilitarisierter »Staat Palästina« und die Akzeptierung der Palästinenser als Staatsbürger zweiter Klasse unter Israels Herrschaft in einem Staat vom Jordan bis zum Mittelmeer. »Wo die Durchsetzung individueller Rechte der Verwirklichung des öffentlichen Wohls klar im Wege steht und wo zudem die betroffene Öffentlichkeit aus eben jenen Individuen besteht, die diese Rechte fordern, lautet die rationale Schlussfolgerung, dass es besser ist, diese Rechte aufzugeben.«

Solche unkonventionellen Aussagen machen ihn zum »Darling« der israelischen Linken. Allerdings sind viele seiner Aussagen von dem brutalen Besatzungsalltag im besetzten Palästina bizarr und muten weltfremd an. Der intellektuelle Harvard-Duktus und die philosophischen Abstraktionen, in denen das Buch in weiten Teilen abgefasst ist, haben so gar nichts mit der politischen Strangulierung seines Volkes zu tun. Nusseibehs Buch ist ein indirektes Plädoyer für einen neokolonialen Paternalismus, dem sich das palästinensische Volk unterwerfen soll. Das letzte Wort über diese »Vision« hat aber immer noch der palästinensische Souverän. 🌐

Ludwig Watzal



Oliver Stone, Tariq Ali

Zur Geschichte.

Laika Verlag, Hamburg 2011, 96 Seiten, 14,90 €

Oliver Stone, einer der wenigen Regisseure, der sich insbesondere in seinen politischen Filmen seit jeher weigerte »die Wahrheiten des Establishments« einfach hinzunehmen, verfolgt derzeit

mit Unterstützung des pakistanischstämmigen Schriftstellers Tariq Ali ein höchst ambitioniertes Projekt. Im Rahmen seiner neuesten Dokumentationsreihe »The Untold History of the United States« will Stone seine Landsleute über die vergessenen oder verdrängten Episoden der modernen amerikanischen Geschichte, welche den Aufstieg der USA zur Weltmacht begleiteten, aufklären.

In »Zur Geschichte« wird im Grunde genommen der rege intellektuelle Austausch von Stone und Ali, der de facto die Grundlage von »Untold History« bildet, dokumentiert. Auf nicht einmal 100 Seiten werden die prägendsten Ereignisse und Entwicklungen des 20. Jahrhunderts sehr eindrucksvoll geschildert. Den Anfang macht der erste Weltkrieg, den Tariq Ali als wohl wichtigstes Ereignis des 20. Jahrhunderts betrachtet, da nicht nur ganze Weltreiche zerbrachen und die Vereinigten Staaten ihren traditionellen Isolationismus beendeten, sondern weil mit der Russischen Revolution von 1917 ein neues Gesellschaftsmodell hätte verwirklicht werden sollen – ein Modell, das zur damaligen Zeit eine große Faszination auf sehr viele Menschen rund um den Globus ausübte und durch die totalitäre Herrschaft Stalins und seiner Nachfolger zu Grabe getragen wurde. Die Februar- und die Oktoberrevolution stellten auch für die US-amerikanische Arbeiterbewegung eine große Inspirationsquelle dar. In ihrem Gespräch weisen Stone und Ali immer wieder auf die lange und radikale Tradition der amerikanischen Arbeiterbewegung hin, allen voran die Industrial Workers of the World bzw. Wobblies, die letztlich aufgrund der immensen Repression jeglicher Entfaltungsmöglichkeiten beraubt wurden. Vor allem der Rassismus gegen die zugewanderten europäischen Arbeiter und Gewerkschaftsaktivisten, die mit einem Verweis auf die bolschewistische Bedrohung, insbesondere in den 20er Jahren interniert oder abgeschoben wurden, ist hierbei zu erwähnen. Dies stellt nur eine von vielen interessanten Episoden dar, welche die beiden Protagonisten in ihrem Gespräch anführen.

In beeindruckender Weise wird auch die neue Weltordnung ab 1945 nachskizziert. Die USA traten mit ein paar Ausnahmen das koloniale Erbe der Briten an. Noch während des zweiten Weltkriegs ersetzten die USA die Briten als Schutzmacht der saudischen Königsfamilie, welche die amerikanische

Unterstützung in der Unterdrückung der eigenen Bevölkerung ganz gut brauchen konnte. Oftmals wird vergessen, dass die Saudis mit ihrem strengen wahabitischen Glauben zu jenem Zeitpunkt nur eine winzige Minderheit in Saudi-Arabien repräsentierten und der Wahabismus dem Großteil der Bevölkerung aufgezungen wurde. Im Aufzeigen solcher verdrängter Entwicklungen besteht der große Wert dieses Buches.

Sehr lebhaft werden viele weitere Themen der amerikanischen Innen- wie Außenpolitik angeschnitten. Der New-Deal wird ebenso thematisiert wie die wachsende Bedeutung von Religion im politischen Diskurs der 50er, der Vietnamkrieg oder auch der Interventionismus in Lateinamerika. In seinen Fragestellungen vermittelt Oliver Stone oftmals den Anspruch, einen Bildungsauftrag gegenüber der amerikanischen Bevölkerung zu verfolgen. Tariq Ali stellt ihm hierbei sein fundiertes historisches Wissen und seine Analysen zur Verfügung.

»Zur Geschichte« ist eine sehr interessante, flott zu lesende Lektüre, die nicht nur auf die Dokumentationsreihe »The Untold History of the United States« neugierig macht, sondern auch dazu animiert, sich mit einzelnen sehr spannenden historischen Episoden des vergangenen Jahrhunderts eingehender zu befassen. 🌐

TK



Josef Matuz

Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte.

Primus Verlag, Darmstadt 2012, 386 Seiten, 19,90 €

Im ausgehenden Mittelalter entwickelte sich eines der anatolischen Kleinfürstentümer zu einer Großmacht, die den Fluss